Der Stern.

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern". (Off. Joh 14. 6.)

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 15. | 1. August 1900. | 32ster Jahrgang.

Moderne Propheten.

(Siehe nächste Seite.)

Moderne Propheten.

„Propheten" — wie altertümlich klingt doch das Wort! Und in unserer Zeit soll es Propheten geben? Wie sonderbar! Das wäre doch ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung, so ein Prophet, wie sie unter dem israelitischen Volke gelebt haben! Und sofort stellt man sich ein ehrwürdiges mit Silberlocken umhängtes Haupt vor und mit langem Mantel sieht man den Greis unter die Menschenmenge treten, sie ernstlich belehrend und mit aufgehobenem Arme in tiefen Weisheitssprüchen ihnen die dunkle Zukunft deutend. — Wer hat sich nicht von Kindheit auf solch ein Bild den Vorstellungen seinen besten Begriffen gemäß eingeprägt? Frage dich aufrichtig, ist das nicht deine Auffassung von jeher gewesen und findest du nicht überall, daß solch eine Erscheinung gar nicht in unsere Zeit zu passen scheint! Ist nicht die Bedeutung des Wortes „Prophet" eine ganz verschwommene, etwas, das in der modernen Christenheit nur auf Persönlichkeiten in der fernsten Vergangenheit Bezug hat? Und doch sind es „Moderne Propheten", mit denen wir hier thatsächlich in Berührung kommen, wie es auch wirkliche Gebäude sind, von denen unter dem Titel „Moderne Tempel" in dieser Zeitschrift geschrieben wurde. So seltsam und so fremdartig es auch klingen mag, ist es doch ein Volk von 350 000 Seelen, das heute wie mit einer Stimme dem Gesange Ausdruck giebt: „Wir danken Dir, Herr, für Propheten, die Du uns zu führen gesandt."

Nun möchten wir gleich am Anfang die falsche Idee beseitigen, daß Gott keine Propheten mehr in unserer Zeit berufet, indem wir auf die Verheißungen der Schrift aufmerksam machen und auf die Organisation der Kirche Christi, die nach des Apostels Wort mit „Propheten, Hirten, und Lehrern" ausgestattet sein soll. Auch wird jeder den falschen Begriff, daß ein Prophet notwendigerweise ein alter Mann mit langem, schneeweißem Barte sein muß, aufgeben, wenn er an die Berufung des Knaben Samuel denkt und dann das jugendliche Bild des strammen, lebensfrohen Königs Saul vor sich stellt und sich des Wortes erinnert: „Ist Saul auch unter den Propheten?" denn „der Geist Gottes kam auf ihn, und er ging einher und weissagete".

Joseph Smith, der Prophet des 19. Jahrhunderts, durch welchen das Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt wurde, war auch ein Knabe, erst in seinem 15. Jahre, als Gott sich ihm offenbarte. Sein Werk und sein Zeugnis, mit seinem Blute besiegelt, steht vor der Welt, und jeder der aufrichtig nach Wahrheit sucht und diese Worte liest oder die warnende Stimme der Diener Gottes hört, die, mit Vollmacht durch Ihn ausgerüstet, dieses Evangelium predigen in aller Welt, der kann nicht anders, als dieses Zeugnis ernstlich prüfen. Prüfen soll er, denn er wird ausdrücklich in der Schrift gewarnt, daß in der letzten Zeit falsche Propheten sich erheben werden, die also keine Propheten sind, sondern Verführer und Betrüger. Darüber schreibt die „Deseret News" in einem im „Stern" schon früher übersetzten Artikel unter dem Titel „War er ein Prophet?" wie folgt:

Es ist populär, die Ansprüche Joseph Smiths, ein inspirierter Prophet zu sein, erweckt durch göttliche Macht, um ein bestimmtes Werk im gegenwärtigen Zeitalter zu vollführen, ohne Untersuchung zu verwerfen. Es ist nur recht und billig, daß diejenigen, welche sich in irgend eine Haltung gegenüber dieser ernstlichen Frage stellen, die Beweisgründe zu gunsten der Stellung, welche dieser merkwürdige Mann sich beilegt, in Betrachtung ziehen, anstatt alles mögliche, was zur Unterstützung der entgegengesetzten Seite erscheint, begierig anzupacken, damit vorurteilsvollen Neigungen, anstatt eines Verlangens nach echter Auskunft willfahren werden möge.

Es giebt Beweisgründe ohne Ende zur Unterstützung der Theorie der göttlichen Berufung des Propheten, und ein beschränkter Teil derselben kann von allen mit Vorteil durchgesehen werden.

Er gründete eine Kirche, ähnlich in den kleinsten Einzelheiten in Lehre, Grundsätzen, Organisation und Pflichten der im Neuen Testament beschriebenen Kirche, welche von dem großen Haupte und Stifter des Christentums etabliert wurde. Der religiöse Körper ist in allen Teilen vollständig, die Namen und Stellungen der Beamten sind mit solch einer Genauigkeit der Einzelheiten genannt und verzeichnet, daß die Handlungen irgend einer derselben niemals sich mit den der übrigen widersetzen oder widersprechen. So fest und unbeweglich ist das System, daß es als das wirksamste und vollständigste der Welt anerkannt wird.

Der Prophet machte die Verheißung, daß alle, welche die durch ihn verkündigte evangelische Botschaft annehmen würden, nicht von andern abhängig sein würden für eine Erkenntnis der Göttlichkeit des Werkes, da sie durch Gehorsam die Lehre für sich selbst erkennen würden. Die ganze Kirche als ein Körper macht eine große Menge Zeugen der Thatsache, daß diese Verheißung nicht eine leere war, sondern sich getreu verwirklicht hat; und dieses persönliche Zeugnis ist der fundamentale Grund der Bereitwilligkeit der Heiligen, alles Irdische aufzuopfern, ihr Leben mit inbegriffen, wenn notwendig, lieber als der Wahrheit den Rücken zu kehren und in ihrem Glauben und ihrer Hoffnung Schiffbruch zu leiden, wie auch kürzlich wieder gezeigt wurde in dem Mord der Ältesten und Heiligen im Staate Tennessee.

Vom Anfange an erklärte der Prophet, daß diejenigen, welche die Botschaft anerkannten, dem Feuer der Verfolgung und dem Haß der Welt, deren sündhaften Verlockungen sie abschwören müßten, ausgesetzt werden würden, wie es bei den alten Heiligen der Fall war, welche der von Christus und seinen Aposteln etablierten Kirche angehörten. Die ganze Geschichte der Kirche ist eine Bewährung dieser Weissagung gewesen.

Joseph Smith prophezeite vom Anfange an, daß die Ältesten ausgehen sollen zu jedem zugänglichen Teile der Erde und die Völker warnen, und daß diejenigen, welche ihre Botschaft glauben würden, sich nach dem Westen in Scharen versammeln sollten, in Erfüllung der Vorandeutungen der alten Apostel, sowie auch seiner eigenen. Die Richtigkeit dieses ist in dem Missions- und Auswanderungssystem der Kirche dargestellt, welches wohl das vollständigste auf der ganzen Erde ist.

Er prophezeite, daß die Kirche nach den Gebirgen des großen Westens ziehen, und daß Zion „auf den Bergen gedeihen und sich auf den Hügeln freuen würde“ — wo die Heiligen jetzt im Wohlstand leben.

Joseph Smith war die Vermittlung in der Hand Gottes, der Welt, die Urkunden der von den Heiligen geglaubten Urbewohner dieser Halbkugel zu geben. Die Lehren des Buches sind in vollkommener Harmonie mit denjenigen der Bibel. Sein Inhalt ist in genauer Übereinstimmung mit den Ruinen einer früheren, dichten und zivilisierten Bevölkerung, welche in diesem Lande (Amerika) blühte, und im vollen Einklange mit den Traditionen der ursprünglichen Stämme, die ein gefallener und erniedrigter Überrest eines ehemaligen mächtigen Volkes sind. Das Buch enthält die Vorhersagung, daß viele seine Worte annehmen würden, wenn sie hervorgebracht werden, doch würde die große Masse es verwerfen und mit Verachtung behandeln. Zuletzt würde es von den Urbewohnern als die Urkunde ihrer Väter angenommen werden. Die erstere Prophezeiung ist eine vollendete Thatsache, und die andere ist im Fortschritte begriffen. Es bezeugt, daß geheime Verbindungen zu dieser Zeit existieren und sich vermehren und eine Ursache von großer Ängstlichkeit und Zerstörung unter den Nationen sein würden, und daß das Blut der Heiligen von ihnen vergossen und zum Herrn um Rache schreien würde. Diese ist mit merkwürdiger Genauigkeit bewährt worden, und das Ende ist noch nicht. Eine der in jener wundervollen Urkunde enthaltenen Vorhersagung erklärt, daß, sollten die Heiden dieser Nation (Amerika) die Botschaft verwerfen und in ihren Sünden verbleiben, die Fülle des ewig dauernden Evangeliums ihnen entzogen und große Bestürzung und Zerstörung auf sie herabkommen würde. Dieses bleibt noch der Zukunft zur Erfüllung.

Joseph Smith kündigte an, daß das Werk, welches er durch Gott bevollmächtigt war zu etablieren, unzerstörbar sei und nicht von der Erde entwurzelt werden würde, sondern bleiben und zunehmen würde bis der Herr käme, um Herrschaft über die ganze Welt zu übernehmen. Bis anhin hat es den anhaltendsten und heftigsten Angriffen widerstanden, ohne daß sein Fortschritt im kleinsten Grade aufgehalten wäre, jeder Angriff hat vielmehr nur der Entwicklung seiner Lebenskraft gedient.

Er sagte, es würde „ein erstaunliches Werk und ein Wunder sein“, welches der Herr im Begriff war in den letzten Tagen zu thun. „Mormonismus“, wie es falsch genannt wird, ist eines der Wunder dieses Zeitalters, und wird es allgemein zugegeben, daß es in Hinsicht der Religion ein beinahe unvergleichliches Phänomen ist.

Joseph Smith bezeugte, daß dem Zeugnis der Ältesten und der Verwerfung desselben von seiten der Welt das Zeugnis von Erdbeben und großem Jammer folgen würde. Die gegenwärtige ist eine Epoche von Erdbeben und Katastrophen. An demselben Tage, da die Ältesten am Cane Creek, Tennessee, ermordet wurden, wurde ein großer Teil dieses Landes erschüttert, und viele Tumulte in verschiedenen andern Teilen der Weltkugel stehen als ein ähnliches Zeugnis von der Wahrheit dieser Weissagung da.

Unter den Wahrsagungen befindet sich eine in betreff von Krieg, in welchen die ganze Welt noch verwickelt sein wird, und für welchen die Nationen beispiellose Vorbereitungen machen. In dieser Prophezeiung — 29 Jahre ehe das Vorhergesagte sich ereignete — ist der Krieg der Rebellion (Amerikas) vorausgesagt, und auch ist der Ort, wo sie zuerst zum Ausbruch kommen sollte, genannt, zusammen mit andern genauen Einzelheiten, die wortgetreu erfüllt worden sind. Doch die Beweise zu gunsten des von Joseph Smith gemachten Anspruches, daß er göttlich berufen und inspiriert sei, sind so zahlreich und schlagend, daß sie scheinbar ohne Ende sind. Wir haben den Hauptteil der Beweise kaum berührt, Beweise, die von den verschlagensten Gattungen der Sophisterei nicht auf die Seite gesetzt werden können, da sie eine schreckliche Reihe von widerspenstigen Thatsachen ausmachen, welche für einfaches Wegleugnen nicht empfänglich sind.

Wie auch immer die Sache im allgemeinen oder populär angesehen werden mag, die Frage, ob dieses Geschlecht mit der Anwesenheit eines großen Propheten, von einfacher weltlicher Abstammung, begünstigt worden ist, ist von wesentlicher Bedeutung. Eine unparteiische Untersuchung mit der Absicht, die Wahrheit in betreff derselben auszufinden, wird keinen Schaden thun, doch ein einseitiges Forschen mit Vorherentschließung zu verwerfen, erweist einen unfreisinnigen Zustand des Gemüts. Wir haben keinen Zweifel, daß der echte Wahrheitsuchende, der um göttliche Hilfe fleht, in seinen Nachforschungen zu dem Entschluß gelangen wird, daß Joseph Smith ein wahrhaftiger Prophet des allerhöchsten Gottes war.

Reden des Propheten.

Zur Zeit, als die Heiligen der letzten Tage die bittersten Verfolgungen zu erdulden hatten, wurde dem Propheten Joseph Smith gesagt, der Pöbel mache die Drohung, daß sie diesmal „die Mormonen zur Hölle treiben werden". Joseph Smith antwortete mit Ruhe und mildem Lächeln: „Seid unbesorgt, meine Brüder, wenn sie uns in die Hölle treiben, vertreiben wir den Teufel und machen einen Himmel daraus."

„Die Heiligen können bezeugen, daß ich bereit bin, mein Leben niederzulegen für meine Brüder. Wenn es nun bewiesen ist, daß ich willens bin, für einen Mormonen zu sterben, so bezeuge ich jetzt vor dem Himmel, daß ich gerade so bereit bin in der Verteidigung der Rechte eines Baptisten, Presbyterianers oder anderer guten Menschen, gleichviel welcher Glaubenspartei, zu sterben; denn dieselben Prinzipien, welche die Rechte der Heiligen der letzten Tage unter die Füße treten, würden die eines Römisch-katholischen oder die irgend einer Glaubenspartei zertreten, einfach, weil dieselbe unpopulär oder zu schwach ist, sich selbst zu verteidigen."

„Ich bin ein rauher Stein; der Klang von Hammer und Meißel wurden nie an mir vernommen, bis mich der Herr in seine Hand nahm. Ich begehre nur die Weisheit und Gelehrsamkeit des Himmels."

Ein Charakterbild des Propheten Joseph Smith.

Aus der Autobiographie von Parley P. Pratt entnommen.

Präsident Joseph Smith war von Gestalt groß und wohlgebaut, kräftig und thätig. Sein Teint war leicht; er hatte leichtes Haar, blaue Augen, wenig Bart, und einen eigentümlichen Ausdruck, auf welchen man unbewußt schaute, und wurde davon niemals müde. Seine Gesichtsbildung war immer mild und leutselig; mit Kenntnis und Wohlwollen strahlend; mit einer interessierenden Erscheinung, einem unbewußten Lächeln oder Frohsinn, aller Zurückhaltung oder Affektion der Wichtigkeit ganz frei. Es war etwas in dem heiteren, fest durchdringenden Blicke seines Auges, als ob er den tiefsten Abgrund des Menschenherzens durchschauen, in die Ewigkeit einblicken, den Himmel erforschen, und alle Welten in sich begreifen wollte.

Er besaß eine edle Mutigkeit und Unabhängigkeit des Charakters; seine Manier war leicht und vertraulich, sein Verweis fürchterlich wie der Löwe; sein Wohlwollen unbegrenzt wie der Ozean; sein Benehmen war allgemein und seine Redeweise hatte einen Überfluß von ursprünglicher Beredsamkeit, welche in sich selbst eigentümlich war; nicht poliert, nicht sorgsam, nicht von Erziehung besänftigt, oder von Kunst verfeinert, sondern mit großer Auswahl der Gegenstände und Handlungsweise, floß sie in ihrer eigenen Einfachheit heraus. Er interessierte und belehrte, indem er seine Audienz amüsierte und unterhielt, und niemand, der ihm einmal zuhörte, würde von seiner Rede ermüdet. Zwar habe ich ihn gesehen eine Versammlung von willigen und begierigen Zuhörern viele Stunden zusammen in Kälte oder Sonnenschein, Regen oder Wind halten, während alle in diesem Augenblicke lachen, im nächsten weinen mußten. Selbst seine bittersten Feinde wurden gewöhnlich gedämpft, wenn er einmal zu ihren Ohren dringen konnte.

Ich habe ihn gesehen, als er gefesselt und von bewaffneten Mördern und Meuchelmördern umgeben, die ihn in jeder möglichen Art und Weise beleidigten und schmähten, in der Majestät eines Sohnes Gottes aufstehen sehen, und sie im Namen Jesu Christi verweisen, bis sie vor ihm zitterten, ihre Waffen fallen ließen und auf ihren Knieen um Verzeihung baten, und ihre Schmähungen aufhörten.

Kurz, in ihm waren die Charakteren eines Daniels und eines Cyrus wunderbar verschmolzen. Die Gaben, Weisheit und Ergebenheit eines Daniels waren mit dem Mute, der Kühnheit, Mäßigkeit, Beharrlichkeit und Großmut eines Cyrus verbunden. Wäre er von einem Märtyrer-Schicksal bis ins reife Mannesalter erhalten worden, so hätte er freilich Kräfte und Fähigkeit erlangt, die ganze Welt in vielen Rücksichten umzugestalten und der Nachwelt einen Namen, mit glänzenderen und herrlicheren Thaten vereinigt, zu hinterlassen, noch mehr als es heute bereits der Fall ist. Seine Werke werden in alle Ewigkeit fortleben, und ungezählte Millionen, die noch ungeboren sind, werden seinen Namen mit Ehren erwähnen, als das in den Händen Gottes so edle Werkzeug, das während seines kurzen und jugendlichen Lebenslaufes den Grundstein jenes Reiches legte, wovon der Prophet Daniel sprach, „welches alle andern Reiche zermalmen und auf ewig stehen wird".

Skizze der Sozialfrage.

„Das Land stehet jämmerlich und verderbt, der Erdboden nimmt ab und verdirbt; die Höchsten des Volkes im Lande nehmen ab.
Das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern; denn sie übergehen das Gesetz und ändern die Gebote und lassen fahren den ewigen Bund."

(Jesaia XXIV, 4. 5.)

Die Sozialfrage oder der Sozalismus steht heute an der Tagesordnung in allen zivilisirten Ländern, von Rußland aus bis in die Vereinigten Staaten. Nicht um der Schreibmode zu huldigen, die darin besteht, irgend etwas über die Neuigkeiten zu plappern, werde ich versuchen, einige sozialistische Ideen auszulegen, sondern weil diese Ideen gewiß etwas Interessantes haben werden für die Heiligen. „Prüfet alles, und das Gute behaltet," ist uns im Evangelio gesagt. Das Evangelium ist ewig und unendlich, und umfaßt Politik, sowie Religion.

Erforschen wir zuerst die Bedeutung des Wortes „Sozialismus." Es stammt offenbar vom Lateinischen her. «Socius» bedeutet Gesell, «Societas» Gesellschaft. Es ist der Sozialismus die Art und Weise, nach welcher die menschliche Gesellschaft regiert werden soll. Um Glück zu finden, müssen also die Menschen gewissen unveränderlichen Verhältnissen und Regeln gehorchen. Wo sind denn solche Regeln, solche feste Gesetze zu finden, wenn nicht in der Natur? Dann werden diese Gesetze natürlich sein, und wir haben nichts mehr zu fürchten; wir haben einen unerschütterlichen Grund gefunden; darauf dürfen wir sicher bauen.

So sagen auch die Sozialisten: „Wir wollen beiseite lassen alle die alten falschen Ideen; wir wollen sehen, wie die Natur verfährt." Und dann beobachten sie das Tierleben. — Nun, die Natur und ihre Gesetze kennen zu lernen, ist sehr gut, aber die Tiere als Muster zu nehmen! Es kommt mir sonderbar vor, daß der Mensch, oder das höhere Tier, wie die Materialisten ihn gern nennen, das niedrige Tier als Muster nehmen sollte!

Die wahrheits- und glücksforschenden Sozialisten haben folgendes in der Natur gefunden: „Es steht im Herzen des Menschen, daß er frei und gleich ist, was auch alle übrigen Tiere sind. Die Menschen sollen weder Herren noch Gott haben; diese sind der Freiheit und Gleichheit entgegengesetzt; (übrigens, wäre ein Gott, so würde Er sich schon gezeigt haben an alle, die nicht an Ihn glauben). Der alte Mythus, „Gott", muß natur- und vernunftsgemäß verschwinden; denn Gott, das ist der Feind, das Schreckbild, mit welchem die Priester das unwissende Volk erschrecken. Nur was tastbar, ist annehmbar. Die Ehe soll frei werden, die Frau wie der Mann darf sie verlangen, aber keine ceremoniellen Formen dafür; zwei passen zusammen: sie vereinigen sich für einen Augenblick, so lange, als die leidenschaftliche Begierde es will; ist einer bald von diesem Vertrag müde: er ist sofort und auch ceremonienlos gebrochen. Wenn Kinder geboren werden, so sorgt der Staat oder die

Gemeinschaft für dieselben. Keine Reichen, keine Armen mehr; warum dürfte einer Reichtümer haben, die ja einem jeden gehören? Die Gütergemeinschaft; keine Faulenzer mehr! Eine gleiche und gleichbelohnte Arbeit für alle."

Solche sind die sozialistischen Anforderungen, wie sie aus den Schriften Proudhons, Bakunins, Elisee Reklus' und anderer mehr hervortreten. Ob sie gerechtfertigt werden können oder nicht, ist die Frage zu beantworten; leichte Aufgabe für jeden, der sie im Vergleich mit dem Evangelio betrachtet, etwas Schwieriges für jeden, der sie „vernunftgemäß" wiegen will: außer dem Evangelio sind in der That alle Meinungsverschiedenheiten möglich. Ich werde jedoch versuchen, diese vorgeführten Grundsätze mit der kritischen Vernunft zuerst zu erproben, so groß als sie sich in mir findet, mit dem Lichte des Evangelii nachher, so viel als mir Licht von unserem Vater zugeschickt worden ist.

„Es sind alle Menschen frei und gleich; wo die Freiheiten und Rechte des einen anfangen, da hören die Freiheiten und Rechte des andern auf." Dieses ist Wahrheit, doch wären nicht neunzehn Jahrhunderte notwendig gewesen, um solche Prinzipien zu proklamieren. Schon lange hatten bescheidene Männer gesagt: „Es ist kein Ansehen der Person vor Gott." „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten." — Freilich muß der Mensch frei werden; frei werden von wem aber? von Tyrannen, das gebe ich zu. Frei will ich sein von einem fabelhaften, zornigen Gott, der keinen Körper hat, und doch alle Menschen unter seine Füße niedertreten will; frei will ich werden von Menschen, die nicht mehr wissen denn ich, die nicht besser sind denn ich; frei will ich werden von der Unwissenheit, denn sie ist meine größte Feindin. Aber, was ich auch thun möge, kann ich mich nicht von den Naturgesetzen befreien: Hunger und Durst, Kälte und Wärme, Schwerkraft und Müdigkeit sind Herrscher über mich. Bis wohin würde dann der Mensch auf seiner kühnen Aufwallung getragen werden, wenn er sich sehnte nach den entfernten, zurückgelassenen Heimaten, die er jemals kannte, deren Erinnerung ihm jetzt als ein vergangener Traum dünkt? Ja, der Mensch muß frei sein; kann aber das Kind der zarten Mutterpflege entbehren, der Greis derjenigen des Sohnes, die Frau des liebevollen Schutzes des Mannes, der Gatte der zutraulichen Liebe der Gattin?

Als natürliche Folge der Rechte eines jeden kommt hier die freie Heiratsforderung der Frau wie des Mannes. Warum sollte, in der That, das zarte Geschlecht weniger Rechte genießen denn das starke? Warum sollte es nicht dürfen einen Naturbetrieb befriedigen, das edelste und am besten an Gott nähernde Gefühl, wenn es gut verstanden und verwirklicht wird?

Soll aber jetzt die Gattin gewordene Jungfrau die Oberhand in dem Ehestande haben? Soll sie Sklavin werden? Keines von beiden, die Natur hat sich ausgesprochen; dem Manne die Beschwerden der Leitung und Unterhaltung der Familie: im Schweiße seines Angesichts soll er sein Brot essen; der Frau die schmerzhafte, wenn auch glorreiche Aufgabe, die Familie zu vermehren. Sie wird dem Manne folgen,

auf dessen Schutz sie stolz ist. Ordnung soll in der Ehe sein; nirgendwo zeigt uns die Natur eine Verwirrung der Eheverhältnisse, wie die Sozialisten es gern glauben. Aus der Verwirrung kann nie das Leben hervorgehen.

Keine Reichen, keine Armen mehr! Um die Gleichheit und Freiheit möglich zu machen, die Gütergemeinschaft, die gleiche Ausdauer und gleiche Belohnung der Arbeit! Das ist eine tiefgreifende Wahrheit. So lange, daß Reichtümer geschätzt werden, so lange wird man ehren, schmeicheln und stützen den Reichen eher denn den Armen. Wenn diese Gleichheit nicht zuerst stattfindet, so mögen noch viele Pläne, Grundsätze und Forschungen versucht werden; es fehlt ein fester Grund. Jedoch muß noch ein anderer, nicht weniger mächtiger Faktor vorhanden sein, die Aufrichtigkeit. Dann können die Reichen alles geben, was sie noch haben; ein jeder, der Arme wie der Reiche, wird aufrichtig arbeiten und das thun, was von jedem verlangt wird. Damit sind keine Faulenzer mehr. Dann ist Freiheit, Gleichheit, Friede und Ruhe, dann werden Kriege und Kriegsgeschrei, Diebstähle und Morde aufhören. Die Erde wäre ein Paradies.

So sagen die Sozialisten. Eine Friedenszeit wäre jetzt auf Erden; und das wollen wir der Welt geben: Friede soll sie genießen. Um aber dazu zu gelangen, müssen wir alles umstürzen, was existiert, und erst auf diesen Trümmern neu aufbauen. — Sonderbar! Krieg und Umsturz, um Friede zu gewinnen! Warum nicht friedlich das entwickeln und vollziehen, was aus sich selbst recht wäre? Solch eine Friedenszeit wird nicht auf diese Weise erscheinen. Ich habe gesagt: Wenn Aufrichtigkeit vorhanden wäre; Aufrichtigkeit aber findet sich sehr wenig hier. Diese Ideen sind nur der übertriebene Schluß dieses wahren und ewigen Grundsatzes: Die Menschen sind frei und gleich untereinander. Wer dies aber in seinem strengsten Sinne nehmen will, der irrt; alle Menschen anerkennen einen einzigen Gott, wenn sie auch sagen mögen: Es giebt keinen. Wir können Ihm nicht gleich sein; wir können ja nicht untereinander vollkommen gleich werden: der eine ist intelligenter, der andere ist geschickter, der dritte aufrichtiger. Es gab einen, der seinem Vater gleich sein wollte (ob er wollte, daß auch alle seine Brüder ihm gleich würden, ist zweifelhaft), von dem sagte der dichterische Prophet: „Wie bist du vom Himmel gefallen, o Lucifer, du Sohn des Morgens, bist du zu Boden gehauen, welcher die Völker schwächte! — Denn du hast deinem Herrn gesagt: Ich will in den Himmel steigen, ich will meinen Thron über die Sterne Gottes erheben und gleich sein dem Allmächtigen; doch du sollst zur Hölle niederfahren zur Seite der Grube.“ — Gleich wie früher Satan zu unsern ersten Eltern sagte: „Ihr werdet gleich wie Götter sein“, sagt er jetzt noch: „Ihr müsset gleich sein.“ Ich aber bin gerne unter einem, der da viel mehr weiß denn ich, der mich belehren kann; — jünger, war ich zufrieden — das Kind einer Mutter zu sein, die mich pflegte. Wenn alle untereinander gleich sein sollen, wenn keine Liebe und Mitleid notwendig sind, wenn streng gleiche Verhältnisse die Menschen binden sollen, so daß wir nur das machen wollen, was die strenge Gerechtigkeit von uns verlangt, wer würde ein krankes Kind besorgen, ein bitteres Gefühl mit einem

zarten Worte mildern? Die Sozialisten verspotten uns: „So dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar.“ — Bedeutet dies ja nicht, daß wir uns untereinander helfen sollten, uns vergeben? Mathematische Gerechtigkeit ist die größte Ungerechtigkeit.

Es erinnert mich dies an eine lustige Erzählung des vorigen Jahrhunderts. Einer stellte an alle Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften dieses Rätsel: Es sei ein Esel, der gleich so hungrig ist als durstig, und gleich so durstig als hungrig; links von ihm ist Heu, rechts ist Wasser, beide in gleicher Entfernung; mit welchem soll er jetzt anfangen? — Mit Wasser, sagten die einen, mit Heu, die andern. Keine Spur, sagte der Eigentümer, das wäre ja ungerecht, er ist so viel durstig als hungrig. — Der Tod des Tieres endigte den Streit, denn der Esel hatte weder Heu noch Wasser nehmen dürfen.

Wir Heiligen der letzten Tage, wir glauben auch an Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit, nur in einem andern Sinne als die Sozialisten; wir, von der Welt ignorierte, oder wenn bekannt, verachtete Mormonen, die wir, der Welt gemäß, die letzten sein könnten, eine richtige Auflösung der Sozialfrage zu finden, wir glauben, sie ziemlich gut ausgeführt zu haben, und sie in der Zukunft noch besser verwirklichen zu können. Denn aus Zion soll das Gesetz kommen, und des Herrn Wort aus Jerusalem. Wollen die Menschen von sich selbst bauen, wollen sie Gott keine Ehre geben, so werden sie zu schanden werden. Ich glaube, daß Lucifer, vor seinem Abfall, gut war, und daß er Gerechtigkeit liebte; daß er aber die wahre Gleichheit und wahre Gerechtigkeit vergaß und blind geworden durch seinen Stolz, was heute allen Menschen zukommt, wenn sie etwas für sich allein machen, ohne zu suchen, Gott damit zu verherrlichen. Darum waren im Himmel zwei Persönlichkeiten; die eine, Jesus, mild und gehorsam: „Dein Wille geschehe“; die andere stolz, selbstvertrauend: „So will ich thun“. Den Ausgang kennt jeder.

Schon hat uns die Abstammung gezeigt, der Sozialismus sei die Lehre der Rechte, die allen Menschen gemein sind, der Verhältnisse, die sie anknüpfen sollen; der Sozialismus ist also keine neue Lehre; Sozialismus ist so alt wie die Menschheit. Adam und Eva waren bereits Sozialisten. Waren nicht die Patriarchen Sozialisten mit ihren Familien, mit ihren Nachkommen? Ja freilich. War auch Gott nicht sozialistisch mit den Kindern Israels, in der Wüste Arabiens, als Er ihnen das Manna zu essen gab? Wurde nicht die ursprüngliche Kirche Christi rein sozialistisch? Warum konnte Joseph Smith eine Kirche, die mit sechs Mitgliedern gegründet war, in dem Binnenraum von 14 Jahren zu mehr als 20 000 Mitglieder wachsen sehen, indem vor einigen Jahren, die französische Kommune mit mehreren Tausenden angefangen, nach einigen Tagen ein erschreckendes Los erlitt? Waren die morgenländischen Völker unzufrieden mit der patriarchischen Regierung Noahs, Sems, Hams, Japhets, Chus und Abrahams? Sie achteten diese heiligen Männer so sehr, daß sie sie vergötterten; Noah und seine Söhne wurden die Hauptgötter der indischen, persischen, ägyptischen und griechischen Mythologie. Damals war das goldene Zeitalter, sangen die alten Dichter, wo die Götter noch auf Erden wohnten.

Es liegt jetzt vor uns eine große, herrliche Zukunft. Es wird dieses Friedensreich, dieses goldene Zeitalter wiederkommen. Es wird der Friedensfürst in Zion regieren. Der Stein hat angefangen zu rollen, die Prophezeiungen erfüllen sich nacheinander: Die Wildnis blüht wie eine Rose, die Heerde versammelt sich, die Mächtigen suchen sie zu vernichten. Es steht das tausendjährige Reich vor der Thür. Komm, Jesu, komm!

A. R.

Ein Kennzeichen.

„Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Dieses sind ernste Worte des Erlösers an alle, welche seinen Namen auf sich genommen haben und als seine Zeugen auf Erden sind. Sie sollen einer kalten, selbstsüchtigen und herzlosen Welt gegenüber die Tugenden Dessen verkündigen, der sie von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. (1. Petri 2, 9.) Und was ist dieses Licht, als die Botschaft von der Liebe Gottes, der seines eingeborenen Sohnes nicht geschonet hat, sondern gab ihn in den Tod, damit wir des ewigen Lebens teilhaftig werden können. Wir sollen nun unsere Dankbarkeit beweisen, indem wir die Kinder Gottes ebenfalls lieben und für sie thun, was wir können, oder wie geschrieben steht: Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, ist von Gott geboren, wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. (1. Joh. 4, 7.) Hierin kann sich jeder selbst prüfen, ob er den richtigen Geist hat, denn der Apostel Johannes sagt weiter: Wir wissen, daß wir vom Tod zum Leben durchgedrungen sind, weil wir die Brüder lieben; wer den Bruder nicht liebet, bleibet im Tod. (1. Joh. 3, 14.) So lange Feindschaft, Streit, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und Unzucht im Herzen sind, ist es nur Selbstbetrug, zu denken, man sei in Gemeinschaft mit Gott. Das Herz muß von all diesem gereinigt werden und Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmut und Keuschheit müssen einziehen. (Gal. 5). Dieses ist die Sinnesänderung, welche der Wiedergeburt aus Wasser und Geist folgt, wo wahrer Glauben und tiefe Buße vorangegangen sind.

Ein neues Leben nach dem Geist Gottes wird am einzelnen wahrnehmbar sein und sich je nach seiner Treue zur Ehre Gottes entfalten, aber hauptsächlich in der Gemeinschaft und im Umgang mit anderen, kommt es in solcher Weise zum Vorschein, daß es die Welt als untrügliches Zeichen erkennen kann, denn alles wird von solchen, die im Namen Christi auftreten, nachgemacht; es wird gepredigt, getauft, ja sogar prophezeit und viele Wunder gethan, von Leuten, welche nie von Christus anerkannt waren und vor Ihm nicht bestehen können, sondern als Ubelthäter erfunden werden. (Matth. 7, 22.) Aber die Liebe des Heiligen Geistes können sie nicht bewirken, denn diese wird nur unter

den wahren Nachfolgern Jesu gefunden, und wenn auch unter den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage in dieser Beziehung noch viel zu wünschen übrig bleibt, so ist doch ein inniges Bestreben vorhanden, die Einigkeit und Gemeinschaft zu wahren und zur Vollkommenheit zu gelangen; dieses ist der Wunsch aller derjenigen, welche den Geist Gottes besitzen, die nicht nur dem Namen nach, sondern in Wahrheit Christo angehören.

Viele denken, es sei unmöglich, in allen Dingen vollkommen zu werden, was ja auch wahr ist in Bezug auf Weisheit, Macht und Herrlichkeit, doch in Hinblick auf Liebe und Barmherzigkeit sollen wir vollkommen sein wie unser Vater im Himmel. (Matth. 5, 48, Lukas 6, 35. 36.) Unseren Brüdern nicht bloß siebenmal, sondern siebzigmal sieben zu vergeben, unsere Feinde zu lieben, zu segnen die, welche uns fluchen, wohlzuthun denen, die uns hassen, zu beten für solche, welche uns beleidigen und verfolgen, sind praktische und notwendige Grundsätze des Evangeliums, und wer sie hört und befolgt, baut auf den Felsen. Wer aber glaubt, ein Recht zu haben, sich mit seinen Mitmenschen zu streiten, sie zu beleidigen, zu verleumden und zu betrügen, ist fern vom Reich Gottes, welcher Art seine Religion auch sein mag, es ist nicht christlich; sein Haus steht auf Sand und wird fallen.

Es mögen solche sein, die wie mit Engelzungen reden, oder weissagen, oder viel Erkenntnis besitzen, den Glauben haben, um Berge zu versetzen, oder alle ihre Habe den Armen geben, so sie nicht Liebe haben, wird es ihnen nichts nützen. Die Liebe ist langmütig, freundlich, freuet sich der Wahrheit, erträgt alles, glaubet alles, hoffet alles, duldet alles, hört nimmer auf. (1. Cor. 13.)

Möchten alle im Bunde der Wahrheit ernstlich trachten, diese Früchte hervorzubringen zum Beweis, daß das Evangelium die Kraft Gottes ist, selig zu machen, alle, welche daran glauben, zum lebendigen Zeugnis für alle Menschen. F. H.

Die Missionskonferenzen in der Schweiz.

I. In Zürich.

Die jährliche Konferenz der Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage der Ost-Schweiz wurde im Lokal Konrad-Straße 32, Zürich III, Sonntag den 24. Juni, abgehalten. Die geräumige Halle war von den Ältesten und Mitgliedern in einen dem Besuche entsprechenden Zustand gesetzt und vorbereitet worden, um den Aufenthalt den Geschwistern und Freunden so angenehm wie möglich zu machen, welcher Zweck denn auch völlig erreicht wurde. Lange vor 10 Uhr morgens begannen die Heiligen und Freunde von allen Teilen der Ost-Schweiz sich zu sammeln, und bei der bestimmten Zeit zum Beginne der Versammlung war der große Saal gänzlich gefüllt.

Anwesend von der Priesterschaft waren: Die Präsidenten James L. McMurrin, Arnold Schultheß, Conrad Walz, Louis S. Cardon und folgende Älteste: D. L. McDonald, S. Hugentobler, E. Reber, J. D. Harding, A. C. Rees, R. Meyerhoffer, Albert Frehner, John Hafen, Harmon Wittwer, John A. Hirsche, J. C. Robison, O. S. Squires, Robert Thalman und Julius Billeter, welch letztgenannter den trefflichen Gesang leitete. Nachdem die Vormittags-Versammlung auf dem gewohnten Wege durch Gesang und Gebet eröffnet worden war, machte Präsident Cardon einige Bemerkungen als Einleitung und legte dann die Autoritäten der Kirche vor, die von allen einstimmig unterstützt wurden. Präsident McMurrin ergriff dann das Wort, sprach über die Pflichten der Mitglieder, die Notwendigkeit des Gehorsams zu den Prinzipien des Evangeliums, und zeigte auch, welch großes Vorrecht wir besitzen, die Diener des lebendigen Gottes zu unterstützen im Glauben und Gebet, auch sprach er längere Zeit und mit Kraft über die ersten Grundsätze des Evangeliums. Ein Quartett, bestehend aus den Ältesten McDonald, Billeter, Reber und Bruder Kern, gab eine Selektion, nach welcher Ältester McDonald über die Wahrheit und Einfachheit des Evangeliums Christi in lehrreicher Weise sprach. Die Nachmittags-Versammlung begann um 2 Uhr. Die Halle war so stark angefüllt, daß kein Stehplatz erhältlich war und viele dadurch genötigt waren, sich von dem Lokale zu entfernen. Nach dem Gesang und Gebet sprach Präsident Schultheß zu der Konferenz über die ersten Prinzipien des Evangeliums und in klarer Weise die Notwendigkeit der Taufe zur Seligkeit beweisend. Ihm folgte Präsident Cardon, über die gleichen Grundsätze sprechend. Die Abend-Versammlung nahm ihren Anfang um 7½ Uhr, und nach gebräuchlicher Eröffnung mit Gesang und Gebet sprach Präsident McMurrin über die Wiederherstellung des ursprünglichen Evangeliums und brachte Beweise, daß die Menschen kurze Zeit nach dem Tode der Apostel von der wahren Lehre Christi abfielen. Ältester Robison sprach dann für eine kurze Zeit und legte ein kräftiges Zeugnis ab von der Wahrheit des Evangeliums. Ältester Conrad Walz machte einige Bemerkungen und ersuchte die Heiligen, treu zu bleiben und die vielen erhaltenen Belehrungen auszuführen. Eine gesegnete Konferenz fand damit ihren Abschluß. Dieselbe wird allen, die ihr beiwohnten, noch lange in Erinnerung bleiben. Montag, den 25. Juni, wurde eine Priesterrats-Versammlung abgehalten, in welcher die Ältesten ihre Berichte von den verschiedenen Arbeitsfeldern gaben und auch viele lehrreiche Instruktionen von den besuchenden Brüdern empfingen.

II. In Bern.

Die jährliche Konferenz der Mitglieder der Kirche der West-Schweiz nahm ihren Anfang Sonntag, den 1. Juli, morgens 10 Uhr, im Restaurant Kirchenfeld in Bern. Die Priesterschaft war vertreten, wie folgt: Präsidenten Jas. L. McMurrin, Arnold H. Schultheß, Conrad Walz, Louis S. Cardon, und die Ältesten John L. Ballif, R. L. Campbell, O. S. Squires, J. C. Robinson, A. E. Fuhrimann, Ephraim Herzog,

John Schmutz, Geo. Ritchie, Ira J. Egan, Hch. Teuscher, Samuel Schwendimann, Jacob Metzener, Christian Stucki, Gottlieb Kohler, D. B. Richards, Paul Cardon und F. Keller. Der gut eingeübte Chor der Berner und Bieler Gemeinden, geleitet von Bruder Daniel Mettstein, lieferte in den Versammlungen den Gesang in gefühlvoller, ernster Weise. Geschwister und Freunde hatten sich aus nah und fern recht zahlreich zu den Versammlungen eingefunden, und der Saal war bei beiden Gelegenheiten gefüllt. Nach üblicher Eröffnung der Konferenz sprach Präsident Cardon zu den Versammelten, Gott dankend für die Gelegenheit, abermals im stande zu sein, eine Konferenz von Heiligen abhalten zu können, und entbot allen Anwesenden ein freundliches Willkommen. Die Autoritäten der Kirche wurden nachher durch den Sprecher den Versammelten in ihrer Reihenfolge vorgelegt und alle wurden einstimmig unterstützt. Präsident Schultheß predigte dann über den Unterschied der Kirche Jesu Christi und des modernen Christentums, und über die Notwendigkeit himmlischer Offenbarungen und göttlicher Autorität; ihm folgten die Ältesten Hch. Teuscher, Paul Cardon und Geo. Ritchie, jeder sein Zeugnis von der Reinheit des wieder geoffenbarten Evangeliums gebend.

In der Nachmittagsversammlung, welche um 2 Uhr begann, sprach Präsident McMurrin für längere Zeit über die ersten Grundsätze des Evangeliums, wie sie von Christo selbst gepredigt und gelehrt wurden, und betonte hauptsächlich in kräftigen, Glauben einflößenden Worten, daß der Mensch aus Wasser und dem Geiste wiedergeboren werden müsse, um in das Reich Gottes zu kommen. Ältester D. B. Richards folgte dem Sprecher, den Anwesenden von seinen Erfahrungen in Italien mitteilend. Präsident Cardon war der Schlußredner, die Heiligen aufmunternd, die gesprochenen Worte zu Herzen zu nehmen und nach denselben zu leben vor Gott und den Menschen, dadurch unseren Glauben mit den Werken zu bezeugen; auch sprach er seinen Dank aus für die gesegnete Zeit, der sich alle während dieser Konferenz erfreuen konnten.

Am gleichen Abend wurde noch eine Priesterratsversammlung abgehalten und am nächsten Tage fortgesetzt, in welcher die Missionare Berichte über ihre Arbeit gaben und ihnen viele wertvolle Belehrungen von den anwesenden Präsidenten erteilt wurden.

Lebe so mit den Menschen, als sähe es Gott; rede so mit Gott, als hörten es die Menschen.

Der Mensch muß in seinem Streben nach Vollkommenheit nie einen Strich ziehen; wir können das Ziel nicht erreichen, wenn wir uns einmal Muße gönnen und meinen, das Versäumte später nachholen zu können.

Die Aufgeklärten sind auch nicht tolerant. Sie verfolgen die, welche gläubig sind, zwar nicht mit Scheiterhaufen — denn das geht nicht mehr — aber mit Spott und Hohn in der Presse.

Die Bibel im Sprachgebrauch.

Wir wissen in der Regel garnicht, wieviel in unserer Umgangssprache ursprünglich biblisches Gut ist. Wenn wir sagen: es geschieht nichts Neues unter der Sonne; niemand kann zwei Herren dienen; dem Reinen ist alles rein; Ehre, dem Ehre gebühret; wes das Herz voll ist, des geht der Mund über; der Arbeiter ist seines Lohnes wert; wer Pech angreift, besudelt sich; die Haare standen mir zu Berge; wir schüttelten den Staub von unsern Füßen; es fiel mir wie Schuppen von den Augen; da wird kein Stein auf dem andern bleiben; die Axt an die Wurzel legen; wo ein Aas ist, da sammeln sich die Geier; nicht wert, ihm die Riemen seiner Schuhe aufzulösen; bleibe im Lande und nähre dich redlich; wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; Arzt, hilf dir selber; dies soll man thun, und jenes nicht lassen; wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; jeder Tag hat seine Plage; wes Geistes Kinder sind sie; sie sind ein Herz und eine Seele; Herzen und Nieren prüfen; nach seiner Pfeife tanzen; auf den Händen tragen; ein Spott der Leute werden; sich in die Zeit schicken; an etwas Schiffbruch leiden; das gute Teil erwählen; so zahlreich, wie Sand am Meer; ein Ende mit Schrecken; das Herz ausschütten; mit Blindheit geschlagen; zu schanden werden; in den Wind reden; Recht und Gerechtigkeit; herrlich und in Freuden leben; Land und Leute; Hunger und Kummer; zittern und zagen; volle Kammern; des Todes Bitterkeit; das sei ferne; lieb und wert; von Stund' an; sauer sehen; über die Maßen; gehab' dich wohl; weg mit ihm — so haben alle diese und viele andere umlaufende Worte und feste Formeln ihren Quell in der Bibel.

Angekommen.

Die Ältesten A. Ray Irvine von Logan, Utah, und Geo. J. Vanghan von Lehi, Utah, trafen am 5. Juli in dieser Mission ein. Ersterer ist bereits in sein Arbeitsfeld nach Berlin und letzterer nach Königsberg abgereist.

Die Ankunft unserer Schwestern Sarah Eggertsen Cluff und deren Tochter Clara E. Cluff, welch letztere zum Studium der Musik sich einige Jahre in Berlin aufzuhalten gedenkt, möge hier ebenfalls berichtet werden.

Entlassungen.

Folgende Missionare sind von der deutschen Mission ehrenvoll entlassen worden:

Ältester Bruce Brown, am 31. August 1897 angekommen; kurze Zeit in Basel thätig, später in Hamburg, Stettin und zuletzt in Stuttgart. Bruder Braun ist bereits in seiner Heimat, Ogden, Utah, wohlbehalten angelangt.

Ältester James R. Hart, am 10. Februar 1899 angekommen, wirkte die meiste Zeit in der Gemeinde Kiel und wurde seiner Gesundheit halber nach Bielefeld und dann nach Stuttgart versetzt; doch war es ihm nicht möglich, die Krankheit, die ihm anhaftete, genügend zu bekämpfen, um seine Arbeit hier weiterführen zu können.

Ältester Ernst Avila, am 6. August 1899 angekommen, zuerst in der Dresdener Konferenz und die übrige Zeit in Stettin thätig. Auch Bruder Avila kämpfte schwer mit einem Leiden, das ihn zuletzt zwang, sich zur besseren Pflege nach Hause zu begeben.

Ältester Z. S. Derrick, am 31. August 1897 angekommen, arbeitete in Breslau, Leipzig und Berlin, und hat seit seiner Entlassung (Anfang Juni) Europa bereist. Er wird am 9. August von Liverpool seine Heimreise antreten.

Ältester George Jensen, am 31. August 1897 angekommen, erhielt seine Entlassung schon im März dieses Jahres und hält sich seiner Gesundheit halber, die ihm auch während seiner Missionszeit manche Beschwerden machte, gegenwärtig in der Schweiz und Umgebung auf.

Ältester Chas. Bitters, am 31. August 1897 angekommen, fing seine Arbeit in der Stuttgart-Konferenz an und wirkte bis Ende Juli (eine Missionszeit von beinahe drei Jahren) in Königsberg.

Ältester Ernest Schettler, am 4. November 1897 angekommen, arbeitete die ganze Zeit in der Frankfurt-Konferenz und wird mit den Ältesten Bittner und Derrick am 9. August von Liverpool, England, abreisen.

* * *

Zu obigem Bericht möchten wir auch noch den Namen unseres geliebten Professors John J. McClellan, der nebst seiner Familie Deutschland bereits wieder verlassen, hinzufügen. Bruder McClellan hat außer seinem erfolgreichen Studium ein besonderes Werk für die Deutsche Mission verrichtet, ein Werk, dessen Früchte die Heiligen deutscher Zungen in aller Welt bald genießen werden.

Nur ein Ziel.

Es schafft ein Geist, so treu und gut,
Im Leiten der Geschicke;
Laß' schäumen denn die wilde Flut —
Der Vater hält die Brücke!

Geschlechter kommen und sie geh'n
In ihrer Zeit und Stärke;
Und was sie thun und was sie seh'n,
Das ist ihr Schritt im Werke.

Wohl allem, was da lebt und webt,
Ward längst ein Ziel gegeben:
Wer treu nach diesem Ziele strebt,
Sucht nie den Weg daneben.

Ihn blendet kaum ein fremdes Licht
Von ungewissem Schimmer —
Das Wort des Herrn nennt seine Pflicht —
Und die vergißt er nimmer!

John Huber.

Midway, den 14. Juli 1900.

Notiz.

Da das Hauptbureau der Deutschen Mission von Hamburg nach Berlin verlegt wurde, sind von nun an alle sich auf diese Mission, sowie den „Stern" beziehenden Korrespondenzen an folgende Adresse zu berichten:

Herrn Arnold H. Schultheß,
Berlin, Frankfurter Allee No. 196.

Inhalt:

Moderne Propheten 226
Reden des Propheten 229
Ein Charakterbild des Propheten Joseph Smith 230
Skizze der Sozialfrage 231
Ein Kennzeichen 235
Die Missionskonferenzen in der Schweiz 236
Die Bibel im Sprachgebrauch 239
Angekommen 239
Entlassen 239
Nur ein Ziel 240

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Arnold H. Schultheß, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **Louis S. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Schröder & Jeve, Hamburg, Kl. Reichenstraße 9—11.